

Marburger im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg

von Inge Auerbach

Über hundert Marburger haben als Soldaten und Offiziere am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg teilgenommen. Die genaue Zahl der „Hessians“ aus Marburg läßt sich aus den erhaltenen Quellen leider nicht mehr feststellen, Briefe von Marburger Soldaten, in denen sie selbst über den Krieg urteilen, sind nicht erhalten. Doch versuchen wir dennoch zu rekonstruieren, was die Amerikaner über die Marburger Soldaten, die Marburger Soldaten über die Amerikaner und die Marburger Bürger über den Krieg in Amerika gedacht haben mögen.

Für die Amerikaner fallen die Marburger natürlich unter den Begriff „Hessians“. Damit wird normalerweise die Vorstellung von Plünderungen und Gewalttätigkeiten gegen die Siedler verbunden, man sieht in ihnen aber auch Söldner, die für eine Sache kämpfen, die sie nichts angeht. An diesem Konzept ist gewiß manches Wahre, aber ebenso gewiß vieles Vorurteil. Schon bevor die Hessen überhaupt in Amerika ankamen, wußte man von ihnen, wie der Feldprediger des Regiments v. Huyn — in ihm dienten relativ viele Marburger — berichtet, „daß die Hessen Kinder fräßen und in allem sehr feindseelig wären.“¹ Der Anteil der amerikanischen Geistlichen an der Verbreitung von solchen Vorstellungen scheint nicht unwesentlich gewesen zu sein. Der bereits genannte Feldprediger Kümmelel berichtet, er habe in mehreren Kirchen Folianten mit den Lebensbeschreibungen der christlichen Märtyrer gefunden. Auf Nachfragen wurde ihm seine Vermutung bestätigt, daß die Prediger ihre Gemeinden mit der Schilderung der Martyrien zur Standhaftigkeit und zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber dem englischen König und seinen Verbündeten zu erziehen suchten². Die panische Angst der amerikanischen Soldaten speziell vor den Hessen — sie sollen sich im ersten Gefecht sofort ergeben haben, wenn sie nur einen Hessen sahen — wird in einem Bericht an den Landgrafen vom August 1776 drastisch geschildert³. Etwa die Hälfte der Einwohner New Yorks hatte bei Ankunft der Hessen die Stadt verlassen, und nur ein einziger pfälzer Wirt, ein Deutscher mit Namen Grim wagte es zunächst, sein Lokal geöffnet zu halten. Die Anschauung lehrte die Einheimischen jedoch relativ bald, daß sie Gerüchten aufgesessen waren, und so kehrten Kaufleute und Fabrikanten schon in den ersten Monaten der Be-

1 Staatsarchiv Marburg, Kirchenbuch von hessischen Truppenteilen aus dem amerikanischen Feldzuge 1776—1783, S. 9

2 Kirchenbuch von hessischen Truppenteilen, S. 10

3 Staatsarchiv Marburg, Best. 4 h 410, No 1, f. 261 v.-362. Bericht Heisters über die Schlacht bei Flatbush vom 3. 9. 1776.

setzung New Yorks in die Stadt zurück, und gingen ihrem Gewerbe nach⁴. Bei den Hessen wurde im Allgemeinen auf Manneszucht gesehen und bei Beschwerden der Einheimischen gegen einzelne Soldaten durchgegriffen. Zusätzliche Verpflegung und Ausrüstung wurde gekauft. Doch gab es auch Notlagen, die zum „Organisieren“ zwangen; dann werden sich gewiß un-aufgeklärte und unaufklärbare Vorfälle gehäuft haben. Zur Illustration sei aus einem Schreiben des Hanauers F. v. Germann aus dem Lager bei Johns House vom 29. 8. 1777 zitiert: *Wir leben in einem solchen Lande, wo es uns an allem fehlet und sowohl der Offizier als Soldat auch das Notwendigste entbehren muß. Alles, was in diesem noch wilden und unbebauten Lande noch übrig war, haben die Rebellen aufgezehrt, so daß ein jeder mit der königlichen Provision (welche in gesalzenem und oft halb verfaulten Fleisch und Mehl bestehet) vorlieb zu nehmen genötigt ist. Die Zufuhr ist mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft, da alle Lebensmittel und Kleidungsstücke nur aus Kanada hergebracht werden können. Wir haben also in unserem Lager, da sich alles nach dem Hauptquartier ziehet, sehr selten das Glück etwas zu erhalten, und dann müssen wir solches noch mit Geld aufwiegen*⁵. Von amerikanischer Seite gab es nicht nur Klagen über die Besatzungstruppen, sondern auch Dankadressen über das korrekte Verhalten der Hessen. Ich erinnere hier an diejenige der Einwohner von Rhode Island an den General v. Huyn vom 15. 10. 1779⁶. Dies ist weitgehend aus dem Bewußtsein des Durchschnittsamerikaners von heute verdrängt. Das mag auch daran liegen, daß in einer Gesellschaft, die nach Kriegsende die Royalisten zum Auswandern zwang und enteignete, Anlaß genug vorlag, um als durchschnittlicher Bürger oder Bauer seine Leiden unter der Besatzungsmacht herauszustreichen⁷.

Die zweite Assoziation bei dem Begriff „Hessians“ fällt unter den Komplex Soldatenhandel. Die heute übliche Verurteilung des „Verkaufs der Hessen“ aus moralischen Gründen war für die Zeitgenossen sicher nicht das Normale. Finanziell stand sich ein Gemeiner beim Militär nicht schlecht. Ein herrschaftlicher Diener oder Kutscher verdiente nach Ausweis eines Haushaltsbuches aus der Zeit des Krieges nur 1 — 1 1/2 Taler im Monat⁸. Ein Gemeiner bekam im Monat ca. 5 Taler. Für einen Taler konnte man 1776 in Hessen 32 Zitronen, für 1 1/3 Taler ein ganzes Kalb kaufen⁹. Die Preise in Amerika werden von den Hessen allgemein als zu

4 Kirchenbuch von hessischen Truppenteilen, S. 8—9.

5 Bericht Germanns vom 26. 7. 1777 in: Staatsarchiv Marburg, Best. 4 h 414, No 1, f. 12—12 v.; vgl. auch den Bericht des Ludwig Wilhelm v. Passern vom 21. 7. 1777, 1. c. f. 37—37 v.

6 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, Tagebuch Ba 13, S. 110 f.

7 Richard B. Morris, *The American Revolution Reconsidered*, New York 1967, Mary Beth Norton, *The British Americans: The Loyalist Exiles in England 1774—1789*, Boston 1972, Wallace Brown, *The Good Americans. The Loyalists in the American Revolution*, New York 1969. Ich verweise z. B. auf die New York Act of Confiscation vom 22. 10. 1779 in: *Law's of New York, 1779*, Bd. 1, Albany 1886, S. 173—181.

8 Staatsarchiv Marburg, Best. 340 v. Dörnberg, Rechnungen 134, Ausgabenbuch de 1776 und 1777, f. 3.

9 340 v. Dörnberg, Ausgabenbuch de 1776 und 1777, f. 2 v.: 13 Stück Citronen — 16 Albus, 1 Kalb nebst Schlachterlohn-1 Reichstaler, oder auf f. 1 v.: 1 Kalb mit Schlachterlohn-1 Reichstaler, 1 Albus, auf f. 2:-1 Reichstaler, 4 Albus, 8 Heller.

hoch angesehen, doch wurden im Krieg von den Hessen schon bis Ende 1779 600 000 Taler nach Hause geschickt, die die Soldaten und Offiziere erspart hatten¹⁰. Was an schriftlichen Aufzeichnungen erhalten ist, legt den Eindruck nahe, die Hessen hätten sich für die Gründe der Rebellion der Amerikaner gegen den englischen König nicht interessiert. Sie hielten Rebellion gegen den Landesherren für Unrecht und sahen es als Soldaten für eine Frage der Ehre an, ihre Pflicht gegenüber dem englischen König zu tun. Da einfache Soldaten im allgemeinen nicht schrieben, handelt sich hier möglicherweise nur um die Ansicht der Offiziere. Doch die geringe Zahl der Desertionen in Amerika, spricht gegen einen erheblichen Einfluß der Ideen des 4. Juli 1776 auf die Gemüter der dort kämpfenden Hessen¹¹.

Für den Gebildeten war die heute übliche Verurteilung des Soldatenhandels aus moralischen Gründen wohl nicht unbedingt das Normale. Ein bis anderthalb Jahre nach dem Ende des Unabhängigkeitskrieges regt der Syndikus des Domkapitels von Fulda die Vermietung von Militär an die Niederlande an und begründet dies mit den folgenden Worten: *In der ganzen Stadt, in dem ganzen Land herrsche die allgemeine Sprache, es könnte auf holländische Kosten ein Regiment dahier errichtet werden. Der Bürger und Bauer, alle wünschen es, alle sehnen sich danach, und alle wünschen und sehnen mit Grund. Es ist wahrhaft ein Gegenstand, welcher die ganze Aufmerksamkeit, welcher auch die mühsamste Verwendung verdienet. Dieses wäre die schönste Gelegenheit, die gebeugte Landeseinnahme ohne Druck deren Untertanen mit fremdem Geld aus ihrer Schuldenlast größtenteils herauszureißen, das Gewerbe würde in dem ganzen Hochstift völlig aufleben, der Leinenhandel, die Wollenmanufaktur würde sich emporschwingen, die Handwerker, Wirt, Bäcker, alle Krämerei, alle Nahrung käme in vollen Flor, alle Inwohner der Haupt- und Landstädte, alle Bauern, alles würde sich bekommen, das Geld in Umlauf geraten und die seithero verstopft gewesene Quelle des Reichtums sich reichlich öffnen*¹².

Die wirtschaftlichen Folgen für Marburg, die der Unabhängigkeitskrieg mit sich brachte, waren wohl nicht ganz so positiv. Die Stadt lebte damals hauptsächlich von den Studenten der Universität und von der Garnison. Das Regiment von Ditfurth verzehrte jedoch seinen Sold während des Krieges im wesentlichen in Amerika. So klagt die Stadt Marburg — allerdings mit der erklärten Absicht, eine Steuerbefreiung zu erreichen — allein Kassel habe im Krieg einen Aufschwung genommen, der beste von Universität und Garnison unabhängige Steuerzahler der Stadt Marburg, die Leineweberzunft, sei durch den viele Jahre hintereinander mißratenen Flachsbaubau völlig heruntergekommen, die Ernten seien in den letzten Jahren

10 Wolf v. Both-Hans Vogel, Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 27, 2 (1973), S. 110.

11 Lowell rechnet bei insgesamt 12 554 nicht zurückgekehrten deutschen Soldaten von 29 867 Mann Miettruppen mit nur 5 000 Desertionen.

Edward J. Lowell, *The Hessians and the Other German Auxiliaries of Great Britain in the Revolutionary War*, New York 1884, S. 299f.

12 Staatsarchiv Marburg, Best. 93, No. 285.

schlecht gewesen und daher die Preise gestiegen¹³. Die Bauern des Amtes hatten schon ein Jahr nach Kriegsbeginn über Mangel an Arbeitskräften geklagt, der ihre Wirtschaft behindere. Knechte, zweite und folgende Söhne waren eingezogen. Mägde waren nicht mehr billig zu haben, seit es sich herumgesprochen hatte, man könne mit Spinnen von Flachs mehr verdienen als beim Bauern¹⁴. Der Nachschub für die hessischen Truppen in Amerika an Ausrüstung sollte prinzipiell in Hessen hergestellt werden. Das war die einzige Maßnahme, die der Landgraf zur Förderung der Wirtschaft seines Landes durch den Krieg ergriff — in Marburg führte dies 1777 zur Verknappung des Tuchs¹⁵. Die Subsidiegelder wurden fast ausschließlich im Ausland angelegt. Immerhin ersparten die gefüllten Kassen des Landesherren dem Land auf lange Zeit Steuererhöhungen; für die Zeit des Krieges selbst war dem Land die Hälfte der Kontribution erlassen worden.

Die Landstände hatten nichts gegen die Truppenvermietung an das Ausland einzuwenden. Denn wichtig für Hessen war allein das Geld, und zwar weniger für den Landgrafen persönlich als für die Staatsfinanzen im allgemeinen. Hessen, ein wirtschaftlich armes und überbevölkertes Land, hielt sich eine zu große Armee. Und hier entstanden finanzielle Probleme in ganz anderen Größenordnungen als durch den Luxus des Kasseler Hofes, von dem die Bürger der Stadt Kassel ja auch profitierten. In der Kriegskasse entstand jährlich ein Minus von 150 000 Talern.¹⁶ Im Krieg wurde nun dieses Heer vom Ausland unterhalten. Das Stellenangebot für Offiziere und Gemeine nahm zu. Rekrutierte man vor allem und zunächst die Armen, ließen sich soziale Probleme entschärfen. Das Gewerbe verdiente an den Heereslieferungen. Auch deshalb ging die Arbeitslosigkeit zurück. Es scheint allerdings so, als ob während des Krieges sogar ein Mangel an Arbeitskräften eingetreten sei. Da Geld in die Kriegskasse kam, konnten die Landstände bei ihr gegen geringe Zinsen Anleihen aufnehmen.

Die Gegenstimmen gegen den Soldatenhandel kommen aus einer anderen Tradition¹⁷. Die Opposition im englischen Parlament Anfang 1776 war

- 13 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg B, No. 907, Supplikenprotokoll, Schreiben von 1784 (?).
- 14 *Selbst fällt es denen Hausvätern schwer, Mägde zu mieten, und so unglaublich dieses scheint, so gegründet ist solches. Es mag aber daher rühren, daß viele Eltern ihre Töchter an die Stelle ihrer Söhne, welche sie jetzt entbehren, zur Arbeit nötig haben und andere Frauensleute, bei dem jetzigen hohen Wert des Flachses durch Spinnen hinlängliches und gemächliches Brot . . . erwerben können.*“
Bericht des Landrates Moritz Schenk zu Schweinsberg an den Landgrafen vom 13. 2. 1777 in: Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8529.
- 15 1777 konnte das Tuch, das durch die Dörnbergische Stiftung an die Armen in Marburg zu Karfreitag ausgegeben werden sollte (53 Portionen), wegen Mangel an Tuch erst am 7. 5. 1777 verteilt werden. Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg A, No. 1, 61, Ratsprotokoll vom 7. 5. 1777.
- 16 Josef Sauer, *Finanzgeschäfte der Landgrafen von Hessen-Kassel*, Fulda 1930, S. 30 ff.
- 17 Friedrich Kapp, *Der Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika (1775—1783)*, Berlin 1864, S. 171 f.
Philipp Losch, *Der Soldatenhandel. Mit einem Verzeichnis der Hessen-Kasselschen Subsidienverträge und einer Bibliographie*, 2. Aufl., Kassel 1974.
Lowell, S. 1 ff.,
Wilhelm Hopf, *Ein Beitrag zur Widerlegung der Märchen über den angeblichen Soldatenhandel hessischer Fürsten*, Melsungen 1879,
Frh. v. Werthern, *Die hessischen Hülfsstruppen im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege*

gegen eine Anmietung von deutschen Soldtruppen zur Niederschlagung des Aufstandes in Amerika, argumentierte daher moralisch und sprach zum ersten Mal von „Blutgeld“. Die Amerikaner übernahmen diese Argumentation. Benjamin Franklin war seit Ende 1776 Vertreter der Aufständischen in Paris und fand dort wegen der Rivalität zwischen Frankreich und England ein offenes Ohr. Von dort aus betrieb er mit Pressemeldungen in der *Gazette de Leyde*, Pamphleten (Uriasbrief) „Feindpropaganda“. Sein Freund Mirabeau verbreitete mit seinem „Avis aux Hessois“ den Vorwurf des Soldatenhandels in alle Welt. Gottfried Seumes Stellungnahme zu seinem Kriegsdienst in Amerika ist ambivalent. Man liest bei ihm einerseits: *Die Geschichte der Periode ist bekannt genug: niemand war damals vor den Handlangern des Seelenverkäufers (gemeint ist Friedrich II.) sicher; Überredung, List, Betrug, Gewalt, alles galt*¹⁸ und andererseits: *So kam denn endlich die Nachricht vom Frieden uns eben nicht erwünscht; denn jungen, tatendurstige Leute sehen nicht gern ihrer Bahn ein Ziel gesteckt. Man hat mir geschmeichelt, ich könnte Offizier werden und mir eine Laufbahn eröffnen*¹⁹. Da Seume darüber schweigt, wie er angeworben wurde, scheint er freiwillig in die hessische Armee eingetreten zu sein.

Die amerikanischen Vorstellungen selbst, entwickelten sich im Laufe des Krieges von ihrem humanistischen Ansatz fort. Zu Beginn des Krieges hatte Franklin noch gehofft, die Hessen wären über ihren Verkauf entrüstet und ließen sich bei einem materiellen Angebot durch die Amerikaner leicht zum Überlaufen verleiten. So heißt es in einem Flugblatt in deutscher Sprache vom 14. August 1776: *Da man sich nun vorstellte, daß solche Ausländer . . . lieber Ländereien, Freiheit, Sicherheit und den Genuß guter Gesetze und gelinder Regierung in einem Lande, wo bereits viele von ihren Freunden und Verwandten glücklich ansässig sind, annehmen würden, als den Mühseligkeiten und Gefahren eines langen und blutigen Krieges blosgestellt zu sein . . .; und daß sie dies umso bereitwilliger tun werden, wenn sie erwägen, daß . . . ihre einzige Belohnung, wenn sie ja dem Tode und der Gefangenschaft entgehen, sein wird, unter die willkürliche Gewalt ihres Fürsten zurückzukehren und durch ihn wieder verkauft zu werden . . .*²⁰. Als die Gefangenen von Trenton in Philadelphia beim Einzug in die Stadt von der Menge beschimpft und bedroht wurden, ließ Washington noch öffentlich anschlagen, die Hessen seien nicht freiwillig, sondern gezwungen in den Krieg gezogen und sollten daher nicht als Feinde behandelt, sondern

1776—1783, Kassel 1895, (Jacob Wilhelm Nebelthau), Über Soldtruppen in: Beihefte zum Militärwochenblatt 1884, S. 331 ff.

18 Johann Gottfried Seume, *Mein Leben* = Reclam's Universalbibliothek No. 1060, Leipzig o.D., S. 53.

19 Seume, 1. c., S. 82.

20 Staatsarchiv Marburg, Best. 4 h 410, No. 1.

Abdruck in: *Hessische Truppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (HETRINA)*. Index nach Familiennamen, Bd. 2, Hrsg. Inge Auerbach — Otto Fröhlich u. a. = Veröffentlichung der Archivschule Marburg — Institut für Archivwissenschaft, No. 10, Marburg 1974, S. 16.

Dazu Benjamin Franklin am 28. 8. 1776, in: Benjamin Franklin, *Writings*, Hrsg. A. H. Smith, New York 1905—1907, Bd. 6, S. 451.

als Freunde aufgenommen werden²¹. Ende Juli 1782 beschloß der Kongreß jedoch, die gefangenen Hessen sollten entweder 80 Taler zahlen und bei Leistung des Treueids gegenüber den Vereinigten Staaten freigelassen werden oder sie sollten sich für die 80 Taler, die dann von ihren Herren vorgeschossen werden sollten, auf drei Jahre *verserven*. Die Gefangenen reagierten unterschiedlich. Im Lager von Philadelphia protestierte man dagegen, daß unabhängig von der Dauer der Gefangenschaft für alle die gleichen Verpflegungskosten erhoben werden sollten, daß ungeklärt sei, was *verserven* bedeute und wies darauf hin, daß der König von England zur Auslösung der Gefangenen verpflichtet sei. Man fühlte sich behandelt, als ob man bei den Türken in Gefangenschaft geraten sei²². Im Gefangenenlager bei Reading und Lancaster, in dem vor allem die Gefangenen von Saratoga lagen, hatte der Kongreß offensichtlich mehr Erfolg. Hier häufen sich zu diesem Zeitpunkt die Meldungen, daß Soldaten *sich selbst verkauft* haben²⁴. Ein Teil von ihnen arbeitete in Eisenwerken, andere hatten sich bei Einzelpersonen verdingt; relativ viele nahmen Dienst in der feindlichen Armee oder Flotte. Aus den erhaltenen Berichten scheint sicher, daß die Amerikaner Druck auf die Gefangenen ausübten, ferner, daß man diese Überläufer nach mehrjähriger Gefangenschaft materiellen Erwägungen und nicht der Überzeugung der Hessen verdankt, sie hätten das bessere politische System, die größere Freiheit gewählt²⁵. Es scheint nicht einmal der Eindruck vorgeherrscht zu haben, die wirtschaftlichen Aussichten seien in den Vereinigten Staaten größer als zu Hause. Denn ein Teil der Deserteure, die nach Kriegsende nach Hessen zurückkehren wollten, wurden von den Amerikanern mit Gewalt daran gehindert, wie berichtet wird. Einerseits wurde darauf hingewiesen, die Gelder seien noch nicht abgearbeitet, andererseits wurden auch rückkehrwillige Hessen als amerikanische Staatsbürger bezeichnet, zumal dann, wenn sie sich in der Zwischenzeit verheiratet hatten²⁶. Schließlich mieteten auch die Vereinigten Staaten über Frankreich deutsche Truppen aus Hessen-Darmstadt an, die dann allerdings nicht mehr zum Einsatz kamen²⁷.

Der dunkelste Punkt am Subsidienvvertrag zwischen Hessen-Kassel und England besteht darin, daß die hessischen Soldaten — anders als etwa in

21 Bericht des Johannes Reuber in seinem Tagebuch über den Marsch durch Philadelphia. Reuber gehörte zum Regiment Rall. Landesbibliothek Kassel, Mscr. 8° Ms. Hass. 46—1 und 46—2.

22 Schreiben der Gefangenen aus Philadelphia an den Obersten v. Borck vom 28. 7. 1782 und Begleitschreiben des Generalleutnants v. Loßberg vom 10. 8. 1782 in: Staatsarchiv Marburg, Best. 4 h 411, No. 3, S. 37—40.

24 vgl. dazu: Hessen-Hanauer Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (HETRINA). Index nach Familiennamen, Bd. 6, Hrsg. Inge Auerbach — Otto Fröhlich = Veröffentlichung der Archivschule Marburg — Institut für Archivwissenschaft, No. 10, Marburg 1980 (in Vorbereitung).

25 Bericht des Generalleutnants v. Loßberg vom 17. 1. 1783 über die Gründe von 30 Hessen und 20 Braunschweigern, in den Dienst der amerikanischen Flotte zu treten in: Staatsarchiv Marburg, Best. 4 h 413, No. 2, f. 90 v. -92 v.

vgl. auch 4 h 411, No. 3, f. 37 v.

26 Staatsarchiv Marburg, Best. 4 h 412, No. 5, f. 151 v.

27 Staatsarchiv Darmstadt, Abd. D 4, Nr. 540/1, a, 1 d.

Waldeck — normalerweise keine Freiwilligen waren, sondern ausgehoben wurden. Im Amt Marburg rekrutierten das Regiment v. Ditzfurth und das Garnisonsregiment v. Huyn ihre Mannschaften²⁸. Die Garnisonsregimenter hatten flächenmäßig einen größeren Rekrutierungsbezirk als die Feldregimenter. Da sie aus der Landmiliz hervorgegangen sind, handelt es sich nicht um stehende Truppen, sondern um eine Art Sontagssoldaten. Sie wurden alle drei Jahre gemustert und exerzierten dann 3 Wochen, im Normalfall aber jede halbe Kompanie unter einem Offizier einmal im Monat nach der Kirche²⁹. So war es eine besondere Härte, daß auch Garnisonsregimenter nach Amerika gingen. Allerdings waren vor dem Abmarsch die Reichen, die Gutsbesitzer und sonst Unabkömmliche ausgesondert und aus ihnen ein zweites Bataillon gebildet worden, das im Lande blieb. Durch frische Rekruten ergänzt, ging nur das 1. Bataillon nach Amerika. Wie bei den anderen Regimentern sollten der Theorie nach vor allem Arme, zweite und folgende Söhne eingezogen werden. Die Praxis sah jedoch z. T. anders aus. Nach einem Bericht zu urteilen, war 1776 ein Teil der Armen, die nichts Gutes ahnten, nicht zur Musterung erschienen, sondern nach Darmstadt über die Landesgrenze entwichen³⁰. So mußten dann die angetretenen Reichen aus dem Amt Marburg zum Militär. Wie stark die Aushebung zum Beginn des Unabhängigkeitskrieges und im Krieg das Land entvölkerte, ist nicht erforscht³¹. Die Aushebung für den Unabhängigkeitskrieg war in Hessen wohl nicht so stark, da ein Teil der Soldaten Ausländer waren.

Dem Regiment v. Ditzfurt war der folgende Rekrutierungsbezirk angewiesen: das Gericht Caldern und Reizberg (außer Kernbach), das Amt Marburg oder die vier Hausdörfer für eine Kompanie, für eine zweite Kompanie die Stadt Wetter mit Melnau, das Unteramt ohne Sarnau, das Oberamt ohne Niederasphe und Untersimtshausen, Goßfelden und Kernbach, für die dritte Kompanie der Rest des Amtes Wetter, das Gericht Schönstadt und Dainrode, für die vierte Kompanie Frankenberg, Geismar, Dörnholzhausen und Allendorf, für die letzte Kompanie der Rest des Amtes Frankenberg außer dem Gericht Viermünden, Frankenau, Luisendorf und Ellershausen. 25 Marburger, die in der Stadt ansässig oder aus Marburg gebürtig waren, dienten ebenfalls im Regiment v. Ditzfurt³².

Die Stadt Marburg selbst war dem Artilleriekorps zur Rekrutierung zugewiesen, und zwar nur für die freiwilligen und ganz entbehrlichen jungen

28 vgl. Beilage zu HETRINA Bd. 3.

29 Bericht des Landrats M. v. Schenk vom 17. 5. 1776 und Bericht des Landrates W. v. Baumbach vom 18. 5. 1776 in: Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8581.

30 *Von Inländern laufft ein jeder, wer nur laufen kann, sobald als er nur den Verdacht einer Ausnahme zu haben glaubt, und just diejenige, welche ein beträchtliches Vermögen besitzen und von Haus platterdings nicht zu entbehren sind, sind nur die wenige, die bei Cantons-Besichtigungen sich sistieren, für welche es also ein hartes Schicksal ist, alsdenn für ihren bewiesenen Gehorsam ausgezogen und von der Ausstellung ihrer Ländereien entrissen zu werden.* Landrat M. v. Schenk an den Landgrafen am 15. 2. 1777 in: Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8529.

31 Der Landrat M. v. Schenk rechnet am 17. 12. 1785 729 Rekruten auf 3 324 Familien. Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8530.

32 vgl. Hessische Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (HETRINA). Index nach Familiennamen, Bd. 2, Marburg 1974.

Leute³³. Eigentlich war die Stadt von der Aushebung befreit. Deshalb hatte die bereits angesprochene Neufassung des Kantonsreglements vom 8. 9. 1774 sofort zu einem Protest der Stadt geführt. Der Magistrat wies in einem Schreiben vom Oktober 1774 an den Landgrafen darauf hin, *daß unsere wohl hergebrachten Freiheiten und Gerechtsamen so beschaffen sind, daß wir von einem Kanton und aller Werbung völlig befreit bleiben müßten*. Die Stadt hatte sich nämlich 1689 durch die Zahlung von 600 Reichstälern an den Landgraf Karl für ihre Bürgersöhne für immer vom Militärdienst losgekauft³⁴. Man fand einen Kompromiß: dem Generalleutnant v. Gohr wurde verboten, Kantonslisten für Marburg anzulegen, und Marburg erklärte sich bereit, 4—5 Rekruten zu stellen. In Friedenszeiten legte die Artillerie jedoch keinen großen Wert auf das Angebot und fand alle potentiellen Rekruten für ihre Zwecke zu schwach. Ein Kandidat wurde von seinem Meister für unabhkömmlich erklärt³⁵, zwei traten in fremde Dienste. Zwei von ihnen gingen als Gemeine zum Regiment v. Ditfurth³⁸. Es handelt sich um Johann Henrich Welcker, lutherischer Religion. Er konnte sein Alter nicht angeben und hielt sich 1775 für 17 Jahre alt. Er ist im Oktober 1779 in Amerika desertiert. Der andere war Konrad Thomas, geboren am 27. 7. 1757, Sohn des Schumachers Nikolaus Thomas und der Christine Schwohäuser. Sein Bruder ging ebenfalls mit den Hessen nach Amerika. Beide Brüder sind wohl auch in die Heimat zurückgekehrt. Von einem dieser beider Rekruten des Regiments v. Ditfurth Thomas oder Welcker wird berichtet, *er sei so arm gewesen, daß er nicht hätte seine Blöße zu decken*³⁹.

Das Stadtprotokoll läßt sich jedoch auch erkennen, wie es um die Freiwilligkeit in Marburg bestellt war. In der Ratssitzung vom 28. März 1775 beschloß der Magistrat einstimmig, 5 potentielle Rekruten am gleichen Abend aufzugreifen, auf die Wache zu setzen und am nächsten Morgen von der Artillerie verpflichten zu lassen. Einer von ihnen, mit Namen Bornemann, scheint seinem Schicksal entgangen zu sein, denn er wird nicht als arretiert gemeldet⁴⁰. Als der Feldzug ins Sicht stand, forderte die Artillerie wieder 10—12 Rekruten von der Stadt Marburg. Die Stadt legte daraufhin unter Hinweis auf die Vorgänge im verflossenen Jahr erneut Protest ein und verwies mit den folgenden Worten auf die Bestimmungen: *auch sollen unter dem Wort freiwillig diejenige, welche aus eigener Bewegung Dienste nehmen wollen, und unter dem Wort lästig, die ganz entbehrliche,*

33 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8539, Kantonsreglement vom 1. 10. 1774.

34 Das Schreiben ist am 31. 10. 1774 in Kassel eingegangen, jedoch selbst nicht datiert. Best. 12, No. 8539.

35 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg A. Nr. 1, 188, 1, Sitzung vom 29. 11. 1774.

36 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg, A, Nr. 1, 188, 1, Sitzung vom 28. 3. 1775 und vom 29. 3. 1775.

38 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8539, Schreiben der Stadt Marburg an den Landgrafen vom Januar 1776.

39 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8539, Schreiben der Stadt Marburg vom Januar 1776. Die Angaben zur Person stammen aus: Kurt Stahr, Marburger Sippenbuch 1500—1850, 1950 (Manuskript im Staatsarchiv Marburg).

40 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg, A, Nr. 1, 188, 1, Sitzung vom 28. und 29. 3. 1775.

welche die *Commissarii locorum* und *Magistrate* freiwillig abgeben zu verstehen sein. Rechtlich setzte sich die Stadt Marburg auch in diesem Fall durch, denn dem Generalleutnant v. Gohr wurde untersagt, eine bestimmte Anzahl von Rekruten zu fordern und Ansprüche im Hinblick auf ihre Größe zu stellen. Er wurde angewiesen, alle nur irgend tauglichen Rekruten zu nehmen⁴². Die Stadt Marburg erklärte sich ihrerseits bereit, freiwillig 11 Rekruten abzugeben⁴³. Einer, wenn nicht zwei der Kandidaten waren von der Artillerie ein Jahr zuvor nicht angenommen worden, denn zwei Familiennamen Petri und Weber kommen in beiden Listen vor. Vom dem Petri des Jahres 1775 wird jedoch Anfang 1776 berichtet, er sei aus der Stadt verschwunden und habe, so vermutete man in Marburg, fremde Dienste genommen⁴⁴. Das Angebot bestand entsprechend dem Befehl des Landgrafen aus Auswärtigen und um *der Stadt lästige Subjecte*. Der Maurergeselle Philipp Dittmar z. B. stammte aus Melsungen, Josef Wenz kam aus Neckarsulm, der Reihin Sohn ist nicht in Marburg geboren und dürfte ein uneheliches Kind gewesen sein, Petri war Waise und Rasch der Sohn eines Invaliden und Armenvogts⁴⁵. Auch dieses Mal akzeptierte die Artillerie nicht alles, was ihr angeboten wurde. Denn ein Rekrut der Liste, Henrich Fahrey, wird in Amerika im Mai 1781 bei den Jägern als Deserteur gemeldet⁴⁶. Sein Vater war der Marburger Soldat bzw. Zimmermeister Georg Varein, seine Mutter Kunigunde Riedt. Um Rasch und Petri loszuwerden, mußte die Stadt auch noch einen zweiten Vorstoß machen. Denn in der Ratssitzung vom 5. März 1776 wurde beschlossen, Rasch und Petri, welche *beide der Stadt gar wohl entbehrlich wären und ohnehin der Stadt zur Last fielen* an das Garnisonsregiment v. Huyn abzugeben⁴⁷. Demnach waren beide von der Artillerie zunächst als untauglich abgelehnt worden. Johann Philipp Rasch kam schließlich dennoch dorthin und gehört zu den wenigen, die 1776 in der Schlacht von Trenton nicht in amerikanische Kriegsgefangenschaft gerieten. Er konnte sich zur Truppe in Bordentown durchschlagen⁴⁸. Der nachgelassene Sohn der Schultheißenamtsdieners Johann Petri läßt sich bis zum Ende des Unabhängigkeitskrieges als Gemeiner beim Regiment v. Stein/ v. Seitz/ v. Porbeck nachweisen⁴⁹. Ähnlich liegt der Fall des Johannes Orthwein aus Ockershausen⁵⁰. Anfang 1777 war für die Werbung zu den Jägern verboten

41 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8539, Schreiben der Stadt Marburg vom Januar 1776.

42 Antwort des Landgrafen vom 26. 1. 1776 auf das Schreiben der Stadt Marburg vom Januar 1776 in: Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8539.

43 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg, A, Nr. 1, 188, 1. Sitzung vom 23. 1. 1776.

44 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8539. Schreiben der Stadt Marburg vom Januar 1776.

45 Nach Stahr, Sippenbuch.

46 vgl. Hessische Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (HETRINA). Index nach Familiennamen, Bd. 4, Marburg 1976.

47 Staatsarchiv Marburg, Best. 330, Marburg, A., Nr. 1, 188, 1. Sitzung vom 5. 3. 1776.

48 HETRINA, Bd. 4.

49 HETRINA, Bd. 4

50 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8529. Schreiben der Stadt Marburg vom 23. 3. 1777, HETRINA, Bd. 2.

worden, Inländer zu Soldaten anzunehmen, um den Mangel an Arbeitskräften im Lande zu steuern. Die Stadt stellt dennoch zumindest 2 mal Rekruten, einmal 6 Mann. Die Namen sind bis auf zwei Ausnahmen (Henrich Orthwein und Johannes Prescher) nicht genannt. Johannes Orthwein wird mit den folgenden Worten als Soldat empfohlen: *Henrich Orthwein, aus Ockershausen, Amts Marburg, welcher nicht das mindeste Vermögen hat, zum Arbeiten zu träge ist, hat mich inständigst gebeten, ihn als Rekrut zu enrollieren, maßen er sonst nicht leben könne. Da nun . . . dieser Mann zum hochlöblichen Jägerkorps aus der Ursache untüchtig, weil er kein recht scharf und weit in die Ferne sehendes Gesicht hat, zum Rekruten aber, da er bereits als Soldat gedienet, stark und rüstig ist, tüchtig, der Gemeinde es aber sehr zuträglich, wenn sie dieses unruhige und faule Mitglied, wie sie sehnlichst wünschet, verlöre . . .* Orthwein ging im Oktober 1778 als Knecht beim Regiment v. Ditfurth zu und ist im November 1778 in Amerika gestorben.

Was der Stadt insgesamt recht war, war einzelnen Bürgern billig. Auch sie benutzten die Gelegenheit, sich lästige Angehörige vom Halse zu schaffen. Der ehemalige Postmeister Prescher aus Kassel erschien am 29. April 1777 abends volltrunken auf der Hauptwache und bat am nächsten Morgen, als Unteroffizier engagiert zu werden, denn er wolle seine Wohnung nie wieder betreten. Frau und Stieftochter baten auf Befragen gleichzeitig, *doch dem mit ihm führenden unglücklichen Ehestande dadurch abzuhefeln, daß [man] ihn nicht wieder entließe*⁵². Denn Prescher hatte seit drei Wochen getrunken und seine Familie bedroht. Der Landgraf versprach bei guter Führung die Stelle eines Unteroffiziers für später⁵³. Christian Prescher ging zur Armee, starb jedoch im Januar 1783 als noch immer Gemeiner des Regiments v. Ditfurth in Amerika⁵⁴. Die Frau des Bäckermeisters Grübler aus der Wettergasse pflegte offensichtlich alle familiären Konflikte mit Hilfe des Militärs zu lösen. Am 7. April 1781 beschloß der Magistrat einstimmig, *daß des Bäckermeisters Grübler sein ältester Sohn, welcher dermalen noch wegen seiner bösen Aufführung und besonders, da er seine leibliche Mutter geschlagen habe, in dem Hexenturm sitze, wenn derselbe loskommen würde, weilen keine Besserung von demselben zu hoffen seie, nachher Ziegenhain zum Rekrutentransport nach Amerika zu schicken*⁵⁵. Anton Grübler war damals gerade 16 Jahre alt, also eben erst diensttauglich geworden. Er läßt sich unter den Soldaten in Amerika nicht nachweisen. Das beweist aber nichts, denn die Namenslisten sind nicht vollständig⁵⁶. Jedenfalls verschwindet er in Marburg aus den Kirchenbüchern. Nicht ganz ein Jahr später, am 24. 1. 1782, berichtet das Stadtprotokoll weiter: *Nachdem des hiesigen Bürger und Bäckermeisters*

52 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8529, Schreiben v. Baumbachs vom 30. 4. 1777.

53 Antwort auf das Schreiben v. Baumbachs vom 2. 5. 1777.

54 HETRINA, Bd. 2.

55 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg A, Nr. I, 188, II, Sitzung vom 7. 8. 1781.

56 vgl. Stahr, Sippenbuch.

*Grüblers Ehefrau, eine geborene Raabin, allhier bei verschiedenen Gliedern des Rats die Anzeige getan, daß ihr Ehemann alltäglich sich besaue und überhaupt das allerdissoluteste Leben führe und auch alles, was in dem Hause nagellos seie, derselbe fortschleppe, zu Gelde mache und verkaufe, mithin sie gar sehr wünsche, daß dieser ihr Ehemann in Sicherheit gebracht werden möge, damit das Wenige, was sie annoch habe, erhalten werden könne, so wurde in heutiger Ratssession per unanimia beschlossen, daß dieser der Stadt stadtkundigermassen sehr unnütze Bürger arretiert und nach Ziegenhain zum Rekrutendepot geschickt werden solle*⁵⁷. Christian Grübler, der Bäckermeister, war damals 47 Jahre alt und hatte eigentlich die Altersgrenze für die Anwerbung zum Rekruten um 7 Jahre überschritten. Auch sein Name läßt sich in den Namenslisten der hessischen Truppen in Amerika nicht finden. Bei einem anderen Bürger wurde die Drohung, mit den hessischen Truppen nach Amerika gehen zu müssen, nur zur Disziplinierung benutzt. Der Bendermeister Hegelich hatte seine Frau geschlagen und wurde für einige Tage auf Wasser und Brot gesetzt. Im Wiederholungsfalle drohte ihm der Rat in seiner Sitzung vom 15. August 1782 „Amerika“ an⁵⁸. Im Unterschied zu den oben erwähnten Fällen, ist hier aus dem Text eindeutig erkennbar, daß es sich nur um die Androhung einer Strafe handelt. Vielleicht muß man daher bei der Familie Grübler doch damit rechnen, daß Vater und Sohn zu den Soldaten gekommen sind.

Die Stadt konnte jedoch auch ohne besonderen Anlaß Bürger zur Strafe für ihr allgemeines Verhalten nach Amerika schicken. In diesem Fall wurde den Betroffenen nach einer Verordnung des Landgrafen vom 23. März 1781 kein Handgeld gegeben⁵⁹. Dafür gibt es in Marburg ebenfalls Beispiele. Am 30. Oktober 1780 beschloß der Magistrat, den Bürger Kaspar Petri *Wegen seiner garzu liederlichen und schändlichen Aufführung*⁶⁰ zu inhaftieren und an die Artillerie abzugeben. Kaspar Petri ist um 1743/44 in Bauerbach geboren, war ursprünglich wohl katholisch, wurde, als sein Vater, der Polizeiknecht und Amtsdienner, nach Marburg zog, Protestant, ist 1758 in Marburg konfirmiert worden, war zum Zeitpunkt der Strafe verheiratet und hatte eine Tochter. Er ist am 6. 4. 1811 in Marburg gestorben⁶¹. Bei der Abgabe des damals 28-jährigen Philipp Strack an die Artillerie aus gleichem Grund gemäß Ratsbeschluß vom 1. 10. 1782 gibt zu denken⁶², daß der verstorbene Vater des Rekruten, ein Ratsschöffe, bis zu seinem Tode für die Kontribution nicht ordnungsgemäß Rechnung abgelegt hatte. Hier mag ein Racheakt der Mitbürger vorliegen.

Bei freiwilliger Meldung zur Armee wurde in der späteren Phase des Krieges Inländern ein Handgeld von 15 Reichstalern gezahlt. Marburg zeichnete sich auch hier rühmlich aus. Die „Freiwilligen“ wurden mit einer

57 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg, A I, 63, Ratssitzung vom 24. 1. 1782.

58 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg A, Nr. 1, 188, II, Sitzung vom 15. 8. 1782.

59 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8539, f. 132.

60 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg, A, Nr. 1, 188, II, Sitzung vom 30. 10. 1781.

61 vgl. Stahr, Sippenbuch.

62 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg, A, Nr. 1, 188, II, Sitzung vom 1. 10. 1782.

besonderen Wachmannschaft in die Festung Ziegenhain gebracht und die Kosten für die Bewachung vom Handgeld abgezogen. Beschwerde darüber erfolgte im Februar 1780, als Hermann Pfaff, Martin Buch und Johannes Kalitsch in die Festung abgeliefert wurden. Der Landgraf verfügte, seine Willenmeinung ginge nicht dahin, *daß dergleichen freiwillige Rekruten mit besonderen Commandos oder Begleitung nach Ziegenhain abgeschickt werden sollen. So haben Landräte und Commissarii locorum selbige nur mit einem solchen Paß oder Bescheinigung dahin abgehen zu lassen, worauf sie daselbst das volle Handgeld empfangen können*⁶³. Bedenkt man nun allerdings, wie freiwillig die bereits erwähnten Rekruten des Jahres 1775 zur Artillerie kamen, so mag die Maßnahme sachlich gerechtfertigt gewesen sein; im Sinne des Landgrafen war diese Form der freiwilligen Anwerbung offensichtlich nicht. Martin Buch wurde im Februar 1783 in Amerika beim Regiment Rall zum Tambour befördert. Johannes Kalitsch, Gemeiner beim Regiment Erbprinz, hat sich im Mai 1782 in der Gefangenschaft wohl von den Amerikanern zur Desertion verleiten lassen. Ob von demselben oder einem anderen Johannes Kaletsch im August des gleichen Jahres gemeldet wird, er sei aus der Gefangenschaft zurückgekommen und zum Regiment v. Ditfurth gestoßen, bleibt offen⁶⁴.

Für die Stadt Marburg — wie sicher auch für andere Orte in Hessen-Kassel — bedeutet also der Unabhängigkeitskrieg mit der Meldung von Ortsarmen oder unbequemen Bürgern zur Armee einen sicheren Weg, soziale Probleme zu lösen. Er brachte aber auch Lasten mit sich. Beim Abmarsch und der Rückkehr der Kasseler Truppen, bei der Abfertigung von Rekrutentransporten nach Amerika mußte von der Stadt für Unterkunft und Verpflegung gesorgt werden. Dies galt auch in den Fällen, wo Verbündete — Hessen-Hanauer, Zerbster, Ansbacher — den Durchzug durch Hessen wünschten. Zu Beginn des Krieges wurde der Stadt außerdem aufgetragen, die Stadtmauer instand zu halten, um Desertionen von Rekruten zu erschweren.

Am meisten klagte die Stadt jedoch darüber, daß sie die vom Regiment v. Ditfurth zurückgelassenen Soldatenfrauen und Soldatenkinder zu unterhalten hatte⁶⁵. Daß die Familien in Hessen blieben, scheint der normale Fall gewesen zu sein. Wollten die Soldaten noch vor dem Abmarsch heiraten, so wurden ihnen die Zahlung der 8 Reichstaler Heiratskonsens erlassen⁶⁶. Auskunft über die Zahlenverhältnisse geben zwei Meldungen aus der Festung Ziegenhain. Zu einem Transport von 310 Rekruten Ende Oktober 1778 gehörten Mitte November 1778 nur 25 Soldatenfrauen⁶⁷. Die Hälfte von ihnen war schwanger.

63 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8539, f. 84—85 v.

64 vgl. HETRINA, Bd. 2 und Bd. 3.

65 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg B, No. 907, Schreiben vom 7. 2. 1776.

66 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8539, f. 63—64 v., Anfrage Leopolds aus der Festung Ziegenhain und Verordnung des Landgrafen vom 12. 3. 1779.

67 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8539, f. 59.

Das Kirchenbuch des Feldpredigers Kümmel beim Garnisonsregiment v. Huyn und v. Büнау enthält neben einigen Beerdigungen von Marburgern auch eine Taufe am 1. Dezember 1778. Am 29. November 1778 hatte der Musketier Henrich Weber aus Marburg eine Tochter bekommen. Sie erhielt den Namen Anna Elisabeth. Patin war die Frau des Artillerieknechts Pfeilstätter aus Ockershausen für ihren Mann⁶⁸. Da Henrich Weber seine Familie bei sich hatte, fiel ihm ein Neuanfang in Amerika leichter. Er ist im Oktober 1782 desertiert⁶⁹.

Nun zurück zu den Frauen des Regiments v. Ditfurth in Marburg. Am 30. Januar 1776 war Marburg wie anderen Städten befohlen worden, Frauen und Kinder ausmarschierender Soldaten, die sonst keine Heimat hatten, aufzunehmen und ihnen freies Quartier zuzuweisen. Die Stadt rechnete zunächst mit mehr als 100 Frauen und suchte beim Landgraf um Befreiung von dieser Auflage nach, allerdings ohne Erfolg⁷⁰. 1776 waren schließlich 82 Personen, d. h. ca. 30 Frauen unterzubringen⁷¹. Ihnen wurden monatlich 2 Reichstaler, 16 Albus aus einer städtischen Steuer (Servisgelder) angewiesen. Insgesamt soll die Beherbergung der Angehörigen der Soldaten des Regiments v. Ditfurth die Stadt in 7 Jahren über 2000 Gulden gekostet haben⁷². Aus einer Abrechnung über die ausgegebenen Servisgelder für die Zeit von Juli bis Dezember 1780 geht hervor, daß die meisten Marburger Soldatenfrauen mit Unteroffizieren oder Spielleuten verheiratet waren (21 Frauen bei 8 Frauen von Gemeinen). Die Frauen der Gemeinen blieben wohl auf den Dörfern. Einer der Männer, der Soldat Henrich Plitt aus Wetter, ist im Januar 1782 desertiert, der Oboist Christoph Barthesius war im Juni 1780 in Amerika verabschiedet worden. 9 Männer starben, davon jedoch keiner an einer Verwundung⁷³. Der Oboist Johannes Becker starb am 14. November 1780 und hinterließ seiner Frau Martha Elisabeth und er Tochter Anna Katharina in Marburg 4 Reichstaler, 25 Albus. Der Wagenmeister Ludwig Leonhard starb am 3. Oktober 1780 und hinterließ seiner Frau Juliane Barbara und zwei Söhnen in Marburg 4 Reichstaler, 17 Albus, 5 Heller. Der Korporal Ferdinand Friedrich Frankenberg starb im Oktober 1780 und hinterließ seinem Kind unter der Vormundschaft des Jakob Opper in Ockershausen 38 Reichstaler, 16 Albus. Das Geld wurde im April 1783 ausgezahlt⁷⁴. Bei den übrigen Männern scheint kein Geld vererbt worden zu sein. Den Soldatenfrauen wurden für die Dauer des Krieges steuerliche Erleichterungen zugestanden. Schließlich wurden sie im April 1776 von der Personalkontribution völlig befreit⁷⁵. Im Februar

68 Kirchenbuch von hessischen Truppenteilen, f. 25.

69 HETRINA, Bd. 1.

70 Staatsarchiv Marburg, 330 Marburg B, No. 907, Schreiben vom 7. 2. 1776.

71 vgl. Abbildung: Aufstellung der Namen zurückgelassener Soldatenfrauen, Staatsarchiv Marburg, Rechnungen II, Nr. 105 (1775–1790)

72 Staatsarchiv Marburg, Best. 300 Marburg B, No. 907, Schreiben von 1783. (o.D.).

73 HETRINA, Bd. 2

74 Staatsarchiv Marburg, Best. 12, No. 8659 a, No. 69.

75 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg, A, Nr. 1, 188, 1, Sitzung vom 30. 4. 1776.

1776 war zunächst eine andere Regelung getroffen worden. Die Stadt Marburg sollte eine Spinnschule einrichten — und tat dies auch tatsächlich — und den Flachs zum Verspinnen bei einer bestimmten Firma, dem Fabrikanten Niggeler auf dem Agathof, beziehen, sofern sich keine billigere Möglichkeit ergab. Um das Projekt zu fördern wurde nun bestimmt, daß die Flachs spinnenden Frauen mit einer möglichst geringen Personalakontribution belegt werden sollten, andere Arbeiten, wie Tagelöhnen und Waschen waren normal zu versteuern⁷⁶.

Die Männer und Söhne der Marburgerinnen kämpften inzwischen im Garnisonregiment v. Huyn zunächst um New York, dann in Carolina vor Savannah und Charleston. Das Regiment v. Ditfurth war ebenfalls an den Kämpfen um Charleston beteiligt. Marburger kämpften aber auch in allen übrigen Regimentern, selbst bei den Waldeckern und Hanauern. Von den über 100 Mann sind im Feldzug in Amerika 7 desertiert, 2 entlassen worden, 13 an Krankheit gestorben und nur 2 gefallen oder an Verwundung gestorben.

76 Staatsarchiv Marburg, Best. 330 Marburg, A, Nr. 1, 188, I, Sitzung vom 11. 3. 1776, f. 57 v.-58 v.; vgl. auch Nachricht über die verstorbene, im Spinnhaus sitzende Philippine Müllerin, Sitzung vom 1. 10. 1782 in: 330 Marburg A, Nr. 1, 188, II, f. 64 v.

